Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 51 (1974)

Heft: 3

Artikel: Der Gottesbund am Sinai in seiner geschichtlichen Entwicklung

Autor: Stadelmann, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gottesbund am Sinai in seiner geschichtlichen Entwicklung

P. Andreas Stadelmann

1. Das Bundesthema im Neuen Testament

Beim «Bund» handelt es sich um ein bibeltheologisches Kernwort, geht es um einen zentralen Begriff alt- wie neutestamentlicher Botschaft. So lautet denn die Grundaussage der ntl. Schriften dahin, dass Gott in Christus den von den Propheten verheissenen Neuen Bund Jer 31, 31 ff; Ez 36, 26 ff) endgültig mit der Menschheit geschlossen hat. Der Bund in Christus löst den Sinaibund für immer ab und Macht ihn zum «Alten Bund» (2 Kor 3, 14). Dieser neue und unüberholbare Bund wird proklamiert in den Abendmahlsberichten (1 Kor 11, 23—26; Mk 14, 22—25par). Dabei ist die Beobachtung wichtig, dass das Kelchwort eindeutig in Bezug zum Alten Testament steht: «Bundesblut» weist auf Ex 24, 8 zurück, den rechtskräftigen Abschluss des Sinaibundes durch das Bundesopfer; auch das Wort vom «Ausgiessen» des Blutes knüpft an den sinaitischen Blutritus an (Ex 24, 6. 8). Der theologische Zusammenhang mit der Sinaiperikope ist also offensichtlich.

2. Formen des Bundes in der Umwelt Alt-Israels

Das hebräische Wort für «Bund» ist «beríth». Im weitesten Sinn ist damit jegliche Art stärkster Zusicherung gemeint. Diese Zusicherung kann sich verschieden äussern:

a. Beríth wird nur einseitig zugestanden und kann in die Nähe eines *Eides* rücken, wodurch einer einem andern eine Zusicherung bekräftigt (vgl. 1 Sam 18, 3f: der Königssohn schenkt dem Hirten einen Freundschaftsbund). Solche beríth bildet die Grundlage, diesen oder jenen Liebeserweis zu erbitten. Die Annahme der beríth verpflichtet aber auch den Empfänger (vgl. 1 Sam 20, 14—17).

b. Eine andere Möglichkeit von beríth zeigt Jos 9, 1—15: Die unterlegenen Gibeoniten erbitten ein *Bündnis mit dem Gegenangebot,* Israels

Knechte zu werden. Was dieser Bund bewirkt, ist schalóm (V. 15), d. h. heilvoller Zustand, gedeihliche Beziehung. Die Zusicherung wird durch einen Eid unterstrichen. Die beríth ist unwiderruflich und unaufhebbar.

c. Eine weitere Spielart von beríth bilden *gegenseitige Zusicherungen unter Gleichgestellten*. Eine solche Abmachung kann sich auf die verschiedensten Gegenstände beziehen.
Begleitet werden solche beríth-Abschlüsse von (Dank-)Opfern mit anschliessendem Mahl. Ein anderer Ritus besteht im Schenken oder Austausch von Waffen und Kleidern (1 Sam 18, 4). Wichtig ist, dass Gott selber als Zeuge und Wächter über der beríth steht (vgl. Gen 31, 53; Jos 9, 20; Mal 2, 14). All diesen Riten ist gemeinsam, dass ihnen etwas zutiefst Persönliches und Menschliches anhaftet. Solche Bräuche deuten jedenfalls auf das Wesen jeder beríth hin, die nicht einfach eine vertragliche Zusicherung in Bezug auf einen x-beliebigen Gegenstand ist, sondern die innersten Strebungen, Gefühle und Wünsche eines Menschen einholt, welche die beiden beríth-Partner persönlich engagieren will. Beríth reicht also weit über ein bloss formelles, juridisches, rechtliches Verhältnis hinaus und betrifft stets das Miteinander- und Füreinander-Dasein verschiedener Menschen zum gemeinsamen Heil.

3. Vorsinaitische «Bündnisse» Gottes

Weil beríth die Ordnung eines zwischenmenschlichen Verhältnisses im Sinne hilfreicher Zusammengehörigkeit und dauernder Freundschaft meint, kann dieser Begriff nun auch für die verschiedenen Verhaltensweisen Gottes den Menschen gegenüber verwendet werden. So versteht die priesterschriftliche Ueberlieferung die Zusicherung Gottes, nach der Sintflut die Erde nicht mehr zu verderben, als eine beríth (Gen 9); der Jahwist hingegen spricht bloss von einer Verheissung (Gen 8, 21f)! Die erste wichtige beríth ist der Abrahamsbund (Gen 17), worin dem Patriarchen Nachkommen, Land, Bedeutung für die Völker und eine besondere Bindung Gottes an Israel (V. 8) zugesprochen werden, ohne dass irgendeine Gegenleistung gefordert wird (reine Zusicherung!). Allerdings ergeben sich aus der Annahme dieses reinen Geschenkes doch auch gewisse Konsequenzen: treuer Wandel vor Gott (V. 1).
Im jahwistischen Text Gen 15, 18 hat beríth die Bedeutung von «Landverheissungseid». Allen Bündnissen, die Gott gewährt, ist allerdings immer eigen, dass sie einseitig von Gott angeboten werden, die Partner also ungleich sind. Wohl wird eine enge und persönliche Bindung angestrebt. Bei der Gottesberíth soll diese Bindung zwischen dem sterblichen Menschen und dem grossen, mächtigen, unsterblichen Gott aufrechterhalten bleiben. Das muss auf Seite des Menschen zu schier unerträglichen Spannungen führen, denn die Einhaltung solcher beríth ist ungeheur schwierig (vgl. Jos 24, 14—24; Hos).

4. Jahwe, der bundeswillige Gott

Der Gottesname «Jahwe» steht leuchtend und verheissend als der Name des Bundes- und Befreiergottes über den Ereignissen der Herausführung aus Aegypten, des Bundesschlusses am Sinai und der Landnahme. Wer dieser Gott ist und was sein Name bedeutet, erfahren wir in Ex 3, 13—15: Mose hält sich als Flüchtling im Lande Midian auf. Plötzlich wird er von Gott angesprochen, berufen und zu seinen Leuten zurückgesandt, um sie aus Aegypten herauszuführen. Mose sprach zu Gott: «Wenn ich zu den Israeliten komme und sage 'Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt', und sie mich dann fragen 'Wie lautet sein Name?', was soll ich ihnen antworten?» (V. 13). Mose äussert deshalb Bedenken, weil er meint, die Stammesbrüder würden von ihm verlangen, ihnen den Namen seines Gottes so zu erschliessen und so zugänglich zu machen, dass sie diesen Gott wirksam anrufen, ihn gewissermassen beschwö-

ren könnten. Denn den Namen eines Gottes kennen, heisst Macht über ihn haben, über ihn verfügen, ihn in den Griff bekommen (vgl. Gen 17, 5; noch Mk 5, 9). Im Alten Orient gilt der Name als *Wesens*enthüllung und *Wesens*bezeichnung. Der Name dient also nicht bloss dazu, die benannten Personen voneinander zu unterscheiden. Der Name ist vielmehr die nach aussen tretende, aussagbare und erfassbare Seite des Geheimnisses, das jeder Person eignet. So steht der Name für das *Wesen* einer Person, ja für die Person selber (dieselbe Bedeutung liegt noch irgendwie vor in unserer Redewendung «die Sache beim Namen nennen» = das Wesen einer Sache genau erfassen und unverhüllt aussagen).

Mose erfragt also den ihm erscheinenden Gott nach dem Namen, um seinen Leuten gegenüber etwas in der Hand zu haben. Im Auftrag dieses Gottes soll er sie ja in die Wüste führen. Wer da jedoch mitmacht, lässt sich auf alle Fälle in ein gefährliches Abenteuer ein. In dieser Lage muss man doch wissen, mit wem man es zu tun hat und geht auf sicher! Einem Unbekannten vertraut man sich nicht an. Dieser Gott soll zuerst seinen Namen nennen (sein Gesicht zeigen), bevor man sich auf ihn einlässt.

Die Frage nach dem Namen erhält einen zweiten Sinn noch von einem anderen Gesichtspunkt her: Das Herrenvolk der Aegypter war der Ueberzeugung, dass sein oberster Gott ihm unter vielen Namen bekannt sei; seinen eigentlichen Namen aber hätte er nicht offenbart, um sich nicht magischer Beschwörung preiszugeben. Aus diesem Grunde ist die Namensoffenbarung des Mose-Gottes an das Fronvolk Israel schon als solche eine besondere Gnade und Auszeichnung, ein unerhörter Vertrauenserweis.

Der Frage des Mose folgt die Antwort Gottes: «Ich bin der Ich-bin.» Und er fuhr fort: «So sollst du zu den Israeliten sprechen: Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt» (V. 14). In dieser gedrängten Aussage finden sich Mitteilung, Erklärung und Verkündigungsauftrag des Namens des Mose-Gottes. Er sagt seinen Namen — und sagt ihn doch nicht. Die Tautologie «Ich bin der 'Ich-bin'» verhüllt mehr als sie offenbart. Gott legt das Geheimnis seines Wesens eben nicht offen hin, dass der Mensch es erfassen und manipulieren könnte. Aber man weiss fortan doch, mit wem man es zu tun hat. Das hinter «Ich-bin» liegende hebräische Verb bedeutet «werden», «geschehen», «sich ereignen» mit dem Effekt, dann «da» zu sein; es schliesst Gegenwart und Zukunft ein. Von der grammatikalischen Form her kann also «Ich-bin» auch heissen «Ich werde sein». Der Gottesname «Ich-bin» bedeutet also kein statisches Sein, sondern ein dynamisches Wirksamsein; vom Mose-Gott kann demnach tatkräftige, wirksame Existenz, wirkende Macht in vollem Masse ausgesagt werden. Das Wesen dieses Gottes ist eine einzige Einheit von Sein, Werden und Wirken. Im Namen «Ich-bin» findet sich also die gebündeltste und dichteste Selbstoffenbarung Gottes. «Ich-bin» ist Ur-Evangelium, Frohbotschaft, dass der Mose-Gott sich unwiderruflich zum Gott für Welt und Menschen macht. Die fundamentale Linie geht also nicht wie in den «Religionen der Völker» vom Menschen zu Gott, sondern umgekehrt von Gott zu den Menschen. Es handelt sich beim Gott des Mose nicht um einen «Gott an sich» (Theodizee), sondern um einen «Gott für uns» (vgl. «Immanuel» des Jes!). Diese Offenbarung des Namens Gottes wird im hohenpriesterlichen Gebet Jesu ihren Höhepunkt erreichen (Joh 17, 26: agápe).

Der Name «Ich-bin» beinhaltet weiter, dass er allein der erste und einzige und letzte Gott ist. Die Mose-Schar kennt und anerkennt in Zukunft eben nur diesen Namen ihres Gottes, während beispielsweise die Babylonier ihren Gott Marduk gleich mit 50 Namen als Sieger über die Göttin Tiamat feierten und ebenso die Aegypter dem Ra viele Namen als Ergebnis einer ausgeformten theologischen Spekulation beilegten.

Und weiter sagte Gott zu Mose: «So sollst du zu den Israeliten sprechen: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Dies ist mein Name für alle künftige Zeit und dies meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht» (V. 15). Der Gottesname «Ich-bin» wird jetzt übersetzt, gedeutet in Vergangenheit und Zukunft hinein; aber es geschieht um der Gegenwart willen. Der Mose-Gott behauptet nicht, dass er unbedingt und dass er ewig sei (keine metaphysische Probleme!). Er legt sich auch nicht auf irgendeine bestimmte Erscheinungsweise fest, sondern sagt einfach, dass er bei Mose und seiner Schar bleiben werde, dass er mitgehen und führen wolle. Deshalb fordert er gerade jetzt, in der Gegenwart, totales Vertrauen und das Risiko absoluten Gehorsams.

Die Antwort auf die Frage nach dem Wesen dieses Gottes lautet also: Wer ich bin, werdet ihr sehen und erfahren, wenn ihr vertraut, aufbrecht und auf mein Wort hin in die Wüste zieht. Erst wenn ihr euch entscheidet und handelt, könnt ihr meines Namens inne werden. An dem, was ich euch dann tun will, könnt ihr ablesen, wer, wie und was ich bin, nämlich ein fürsorgender und liebender Gott, der sich aber vom Menschen nicht umgreifen und erfassen lässt (vgl. auch Ex 33, 19; 34, 6. 14).

Jahwe handelt machtvoll nur für die, welche ihm zu vertrauen wagen, welche ihr Leben und ihre Zukunft einzig auf sein Wort stellen. Wer zuerst intellektuelle Sicherheit und «Gottesbeweise» will, erfährt Gottes Namen (Wesen) nicht. Der Gott des Mose lässt sich vom Menschen nicht begreifen, sondern umgekehrt wird der Mensch von ihm ergriffen.

5. *Der Bund am Sinai*

Mose und seine Nomadengruppe haben ihren Gott demnach als Befreier und Führer erfahren. Nach der Eröffnung seines Namens (Wesens) und der Errettung vor dem tödlichen Zugriff der Aegypter ist diese Mose-Schar dem Gott Jahwe mit einer gewiss nicht bei allen gleichmässigen, aber bei einem Teil davon doch bis zur Leidenschaft gesteigerten Ausschliesslichkeit ergeben. Alles, was man von ihm als dem mitgehenden Gott zubereitet empfindet, wird als seine Gabe empfangen. Am Gottesberg angekommen verbindet Mose seine Leute auf Gedeih und Verderben dem Gott, der sich ihrer so einzigartig angenommen hat. Bedeutsam ist, dass die Initiative zum beríth-Abschluss wiederum von Jahwe ausgeht und dass das Volk lediglich Empfänger des Gnadenangebotes Jahwes bleibt. Der Sinaibund ist kein blosser Vertrag zweier gleichgestellter Partner. Vielmehr geht es dabei um etwas, das ein liebender Starker einem heillos Schwachen gewährt. Die beríth ist nun eben die vom Mose-Gott ausdrücklich gegebene Garantie, immer hilfreich gegenwärtig sein zu wollen. Ein grossmütiger, erbarmender, aber mächtiger Gott nimmt einen minder Mächtigen in Pflicht. Man konnte sich in Israel, diese den Friedenszustand und das harmonische Gleichgewicht herbeiführende und sichernde Sinai-beríth nicht anders vorstellen, als dass von Seiten des Volkes gewisse Bedingungen erfüllt werden mussten. Deshalb werden im Sinaibund die sich ergebenden Konsequenzen so stark betont (in Ex 20 — ethische Forderungen; in Ex 34 — kultische Forderungen).

Aeusserst wichtig und auch für das ntl. Bundesverständnis relevant ist neben dem Opfer eben der Blutritus als eigene Bundesschliessungszeremonie (Ex 24, 6. 8). Beide Bundespartner (Jahwe, durch den Altar vertreten, und das Volk) werden mit Blut besprengt. Dieser uralte Ritus bedeutet: Mit Jahwe eins bleiben und auch untereinander verbunden sein, dementsprechend die Einheit untereinander bewahren.

Die durch ein Gemeinschaftsmahl gefeierte Bindung Jahwes an Israel (Ex 24, 9—11) erfordert von Israel die Meidung aller möglichen, dem Bundesgott verhasster Verhaltensweisen

Wenn Gott euch seinen Geist gibt, wenn mit Händen zu greifen ist, wie nahe euch Gott ist und wie gewaltig er unter euch am Werk ist — ich frage noch einmal: Tut er es, weil ihr das jüdische Gesetz so korrekt erfüllt — oder weil ihr von Christus gehört und an ihn geglaubt habt?
Es war doch schon bei ABRAHAM so! Er verliess sich auf Gott. Er glaubte seinem Wort. Er vertraute sich und sein ganzes Geschick ihm an.
Und so liess Gott ihn gelten, und es war alles klar und rein zwischen Gott und ihm. Versteht doch: Kinder Gottes wie Abraham sind die, die Gott vertrauen.

Galater 3, 5-7

und das Tun dessen, was er liebt. Von allem Anfang an spürt das Volk die Schwere dieser Verpflichtungen, aber unter dem Eindruck der gewaltigen Gotteserscheinung geht man sie dennoch ein. Hier liegt mit ein Grund, warum man in der Bundestheologie die Sinai-beríth in gewissen Kreisen und zu gewissen Zeiten mehr als einen *Vertrag* denn als *Gnadenakt* verstanden hat.

6. *Zur literarischen Ausformung des Bundesschlusses*

Die biblischen Berichte über den Bundesschluss am Sinai und der späteren Bundeserneuerung (vgl. Jos 24) stellen das Geschehen im nachhinein in einer Form dar, die weitgehend der Weise entspricht, in der man im 14./13. Jahrhundert vor Chr. bei den Hethitern, einer Völkerschaft im Gebiet der heutigen Ost-Türkei, Verträge rechtsgültig und verbindlich abschloss. In solchen Verträgen wurden zwischenmenschliche Beziehungen angeknüpft und geregelt (zwischen verschiedenen Königen, bzw. Völkern oder Stämmen). In Israel schien man ebenfalls mit Hilfe dieses Vertragsmodells das Bundesverhältnis zwischen Jahwe und seinem Volk literarisch gestaltet zu haben. Der Abschluss eines Vertrages, resp. Bundes erfolgte also nach der festgelegten Form des Vertrags-, resp. Bundesformulars. Es bestand aus folgenden Elementen:

a. Einleitung oder Namennennung der Vertragschliessenden (vgl. Ex 20, 2; Jos. 24, 2)

b. historischer Prolog: Aufzählung der vom Bundesherrn dem Vertragspartner bis jetzt erwiesenen Wohltaten und Gunsterweise (vgl. Ex 19, 4; 20, 2; Jos 24, 2—13)

c. Grundsatzforderung: Verpflichtung zur Gefolgschaftstreue (Hauptgebot) (vgl. Ex 20, 3; Jos 24, 14)

d. konkrete Ausführungsbestimmungen der Grundsatzforderung (vgl. Ex 20, 4—17; Jos 24, 23)

e. Ratifizierungsbedingungen: schriftliche Ausfertigung des Vertrages, Aufbewahrung im Tempel, öffentliche Vorlesung (vgl. Ex 24, 4. 7; 34, 7f)

f. Anrufung von Zeugen (vgl. Jos 24, 22. 27)

g. Segens-, bzw. Fluchformeln für jene, die die Vertragsbestimmungen halten, resp. missachten (vgl. Lev 26, 3—39; Dtn 27f).

Die Vorstellungswelt des Bundes und dessen literarische Ausgestaltung entstammen also eindeutig dem Bereich des damaligen «politischen», nicht-israelitischen und nicht-religiösen Lebens.

7. *Die konkreten Bundesbestimmungen*

Zu allen Zeiten hat Israel im Sinaigeschehen die Grundlage seines besonderen Gottesverhältnisses gesehen. Sollte der Sinaibund jedoch nicht zu einem vielleicht noch historisch interessanten Requisit werden, musste er immer wieder neu durchdacht und den jeweiligen Generationen nahegebracht werden (= lebendige, mündliche Tradition!). Aber so wird durchaus verständlich, warum der grosse Sinaikomplex Ex 19, 1 bis Num 10, 10 im Laufe der Jahrhunderte zu einem vielschichtigen literarischen Gebilde zusammengewachsen ist.

Von den vielen Gesetzen nun, welche in den 5 Büchern Mose an den Sinai zurückverlegt werden, stehen wohl höchstens die 10 Gebote historisch mit der ersten Bundesschliessung im Zusammenhang. Der Sinn dieser «Zehn Worte», deshalb auch «Dekalog» (überliefert in Ex 20, 1—17 und Dtn 5, 6—21), wie der atl. Gesetze und Gebote überhaupt, wird erst klar, wenn im «Bundesformular» der Schritt von der «Aufzählung der Wohltaten» zu den «Forderungen» einsichtig wird. Was im histori-

schen Prolog berichtet wird, sind die bereits vorausgegangenen Wohltaten des Bundesherrn. Der Vertragsschliessung gehen also die Gnadenakte Jahwes voraus. Aufgrund dieser «Voraus-Taten» kann der Herr verlangen, dass der Vasall sein Leben treu in die Absichten und Ziele des einen Bund gewährenden Herrn einordnet (= gemeinschaftsgemässes Verhalten!). Somit ist das Halten von Geboten nur Ausdruck dankbarer Antwort (vgl. in diesem Zusammenhang Ex 20, 2; Dtn 5, 6: Die Gebotsreihe wird beide Male mit dem Hinweis auf die Herausführung aus Aegypten eingeleitet). Es ist der Gott, dem Israel seine völkische und religiöse Existenz verdankt, der jetzt fordernd zu ihm spricht. Der Dekalog steht innerhalb des Bundesgeschehens. Die Bundesvorstellung selber wird zum beliebtesten und wichtigsten Bild, mit dem Israel sein besonderes Gottesverhältnis über Jahrhunderte hinweg versteht und zum Ausdruck bringt.

Die beiden Fassungen der 10 Gebote weichen nur leicht voneinander ab; z. B. wird das Sabbatgebot je anders begründet: in Dtn 5, 15 wird das Sabbatgebot mit der Befreiung aus der Fron Aegyptens zusammengebracht; nach Ex 20, 11 soll Israel am Schöpfungssabbat Gottes (Gen 2, 2f) Anteil haben.

Das *1. Gebot* (Grundsatzforderung!) lautet: »«Nicht sei dir anderes Göttertum mir ins Angesicht» (Ex 20, 3). Der atl. Mensch glaubte noch weitgehend an die Existenz anderer Götter. Jahwe aber fordert Israels ganze Liebe exklusiv für sich! Diese Forderung steht im Alten Orient einzig da. Nach der Landnahme fiel dieses Gebot schwer, denn die Erfahrungen mit dem Wüsten- und Nomadengott Jahwe waren noch keine Garantie dafür, dass er auch für die Fruchtbarkeit und reiche Ernte im Kulturland sorgen würde; dafür schienen die Fruchtbarkeitsgötter Kanaans (Baale und Astarten) zuständig.

Das *2. Gebot* lautet: «Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, kein Abbild von dem, was im Himmel droben oder unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist» (Ex 20, 4). Es verbietet die Anfertigung und Verehrung eines Götterbildes. Ein solches Verbot findet sich sonst nirgends in der Umwelt Alt-Israels. Ursprünglich wurde damit untersagt Jahwe bildlich darzustellen; der Mensch verfügt nun einmal nicht über Gott! Vom Bild oder von der Statue eines Gottes glaubte man gemeinhin, dass eine Kraft ausgehe (Batterie). Bei Unzufriedenheit und Enttäuschungen mit dem Gott zerstörte und verbrannte man sein Bild. So rächte man sich an ihm. Aber der Bundesgott Israels ist unverfügbar und unrächbar.

In der jetzigen Form verbietet dieses Gebot nur noch die Anfertigung von Bildnissen fremder Gottheiten und deren Verehrung (das Gebot ist also inhaltlich identisch mit dem ersten; tatsächlich wird es oft mit ihm zusammen als ein einziges Verbot verstanden; daher rührt auch der Unterschied der verschiedenen Zählweise bei Katholiken und Protestanten). Der ursprüngliche Sinn des Gebotes ist bereits in Fleisch und Blut übergegangen; noch immer aber bestand die Fremdgöttergefahr.

Die Strafe bei Missachtung des Gebotes erstreckt sich nur über vier Geschlechter (Urgrossvater — Grossvater — Vater — Sohn = Grossfamilie); der Lohn der Erfüllung hingegen über tausend Geschlechter. Selbst der Gott der Gebote und Verbote ist eben doch mehr ein Gott der Liebe als des strafenden Zornes.

Das *3. (unser 2.) Gebot* heisst: «Du sollst den Namen Jahwes, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn Jahwe lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht» (Ex 20, 7). Damit soll die Verwendung des göttlichen Namens (Wesen!) zu allerhand Zauberei verhindert werden. Wohl hat Jahwe seinen Namen geoffenbart, der Mensch wird deswegen aber noch nicht dieses Gottes habhaft. Das Verbot bannt folglich die Gefahr, Gottes Namen (Wesen) für Dinge und Interessen einzuspannen, die nichts mit ihm zu tun haben.

Das *4. (unser 3.) Gebot* «Gedenke des Sabbat-

tags, dass du ihn heiligst» (Ex 20, 8) ist im Unterschied zu den bisherigen nun positiv formuliert. Begründet wird der Sabbat an dieser Stelle mit dem Schöpfungssabbat Gottes (vgl. V. 9—11).

Das *5. (unser 4.) Gebot* ordnet die Beziehung der Söhne und Töchter zu ihren Eltern: «Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das Jahwe, dein Gott, dir geben will» (Ex 20, 12). «Ehren» meint sowohl die pietätvolle Haltung als auch entsprechendes Tun. Ehrfurcht vor den Alten garantiert Ordnung in der Sippe und im Staat, verschafft dem Volk dauerhaftes Wohl. Das hebräische Wort für «ehren» steht fast immer im Zusammenhang mit Gott selber oder mit Gott nahestehenden Dingen (Engel, König, Gottesfürchtige, Jerusalem, Tempel, Sabbat). Auch Eltern stehen demnach in besonderer Beziehung zu Gott und müssen deshalb besonders heilig gehalten werden.

Das *6. (unser 5.) Gebot* «Du sollst nicht töten» (Ex 20, 13) untersagt jedes willkürliche, selbstherrliche, den Grundsätzen des Volkes widersprechende Töten. Dieses Verbot gilt immer und für alle, für einen König wie für einen Knecht (vgl. z. B. 2 Sam 12). Dennoch ist damit nicht unterschiedslos jedes Töten verboten; vgl. etwa die Todesstrafe, den «heiligen Krieg» usw. in der Offenbarungsreligion selbst!

Das *7. (unser 6.) Gebot* «Du sollst nicht ehebrechen» (Ex 20, 14) schützt somit die eheliche Treue. Auch ausserhalb Israels wird der Ehebruch als Verbrechen angesehen und verurteilt.

Das *8. (unser 7.) Gebot* «Du sollst nicht stehlen» (Ex 20, 15) schützt die Freiheit und den Lebensraum des freien Mannes; er darf weder zum Sklaven gemacht noch als solcher verkauft werden (vgl. auch Ex 21, 16; Dtn 24, 7).

Das *9. (unser 8.) Gebot* «Du sollst nicht als falscher Zeuge gegen deinen Nächsten auftreten» (Ex 20, 16) verbietet Falschaussagen vor Gericht und damit den Schutz des Lebens eines Volksgenossen. Im Alten Orient stellt das Gerichtsurteil viel stärker als bei uns auf die Aussagen der Zeugen ab. Zwei Zeugen genügten bei Uebereinstimmung zum Erweis der Schuld oder Unschuld; vgl. 1 Kön 21, wo ein unliebsamer, aber unschuldiger Gegner auf «legalem» Weg beseitigt wird (V. 10. 13!).

Das *10. (unser 9. und 10.) Gebot* endlich schützt das zum Leben notwendige Eigentum des Nächsten: «Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten. Du sollst nicht begehren das Weib deines Nächsten, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch irgend etwas, was deinem Nächsten gehört» (Ex 20, 17). Das hebräische Wort für «begehren» meint nicht nur die Gesinnung, sondern vor allem die äussere Tat, den Raub.

Der Dekalog als Sammlung der Bundessatzungen ordnet somit die elementarsten Beziehungen zu Gott und zum Nächsten, Verstösse gegen diese Vertragsbestimmungen sind Kapitalverbrechen und ziehen die Todesstrafe nach sich (z. B. Ex 21, 16f). Ursprünglich war der Wortlaut des Dekalogs wohl äusserst knapp. Er wurde aber immer wieder neu formuliert und anders begründet (z. B. das Sabbatgebot). Vor allem wuchs mit der Zeit auch die Erkenntnis, dass diese Gebots-, resp. Verbotsreihe mit ihrer grundsätzlichen Formulierung den ganzen Menschen in Ordnung und Heil halten will. Von allen atl. Gesetzessammlungen reicht wohl nur der Dekalog in die Wüstenzeit zurück. Die übrigen Gesetze setzen nämlich bereits das sesshafte Leben im Kulturland voraus.

Wollte man hinter den «mosaischen» Gesetzen allerdings nur die Sorge für ein erspriessliches Zusammenleben der Volksmitglieder sehen, würde man sie grundsätzlich missverstehen. Es geht nicht in erster Linie um soziale und nationale Wohlfahrt, sondern um die Folgen des am Sinai in Freiheit geschlossenen Bundes. Aus dieser Bundesvorstellung heraus wird das gesamte Volksleben gestaltet. Sämtliche Gebote

mit ihren Ausfächerungen bis in die kleinsten Einzelheiten des Alltags hinein gründen nach dem Bundesgedanken darauf, dass Jahwe zum Volk steht, eben ein treuer Gott ist. Deshalb musste man jederzeit auf die Beobachtung der Gesetze dringen.

8. *Kultischer Nachvollzug des Sinaibundes im Bundeserneuerungsfest*

In Israel gedachte man schon sehr bald in gewissen Zeitabständen in einem eigenen Bundeserneuerungsfest jenes Volk, Religion und Glauben begründenden Geschehens am Sinai. Nach Ansicht vieler Exegeten fiel dieses Fest mit dem Laubhüttenfest zusammen und wurde als Wallfahrtsfest begangen. Man las dabei die Sinaierzählung als Festperikope vor. Nach Jos 24 scheint das Bundeserneuerungsfest zuerst in Sichem, und zwar alle 7 Jahre (vgl. Dtn 31, 10f) gefeiert worden zu sein. Ueber den liturgischen Ablauf vernehmen wir einiges aus Dtn 6—28; Ps 50 und Ps 81: Auf einen paränetischen Vorspruch folgte die feierliche Verkündigung der Gebote (Dekalog), daran schloss sich der Bundesschluss mit abschliessenden Fluch- und Segenssprüchen.
Die Bedeutung eines eigenen Bundeserneuerungsfestes erhellt aus der stetigen Aktualität der Gottesoffenbarung am Sinai für alle nachfolgenden Generationen. Jedes Bundeserneuerungsfest bedeutet somit die Bejahung der am Sinai durch Jahwe geschehenen Beschlagnahme und eine Aktualisierung des Bundesverhältnisses zwischen Jahwe, dem geschichtsmächtigen Bundesgott, und Israel als dem heiligen Eigentumsvolk Gottes. Das ist sicher mit ein Grund, warum der Dekalog im Judentum wie Christentum bis heute seine Bedeutung im Rahmen der Unterweisung beibehalten hat.

9. *Die prophetische Reflexion des Bundes*

Wegen der beim Bundesschluss am Sinai ergangenen Inpflichtnahme, ausformuliert in den konkreten Satzungen, betrachtete und deutete das Israel der Frühzeit die beríth unter einem eher juridischen Gesichtspunkt, als einen Vertrag zwischen Jahwe und seinem Volk. Die Propheten nun durchdringen dieses vorwiegend vertragliche Verständnis mit der ganzen Kraft des Gemütes und suchen in der menschlichen Erfahrung nach weiteren Analogien, um die gegenseitigen Liebesbeziehungen zwischen Jahwe und Volk verständlich zu machen und zu vertiefen.
Jahwe ist *Vater*, Israel der Sohn. Der Prophet Hosea hat um 750 v. Chr. die Botschaft vom liebenden Bundeswillen Jahwes auf eine Weise im Elternbild vorgestellt, die an Intensität, ja an Innigkeit in der ganzen Bibel ihresgleichen sucht (11, 1—9), und die auch durch die neubundliche Offenbarung keineswegs an Leuchtkraft verliert.
In der prophetischen Verkündigung erscheint Jahwe weiter als *Hirt* und Israel als seine Herde. Der Hirtentitel scheint schon sehr früh auf Jahwe übertragen worden zu sein (vgl. Gen 48, 15; 49, 24). Unter den Propheten ist es vornehmlich Ezechiel, der zu Beginn des Exils die Hirtschaft Jahwes gleichsam ins Hochrelief bringt (vgl. Kap. 34), wobei in dessen Hirtenbild alles Herrscherliche und Autoritäre zugunsten des Fürsorglichen und Dienmütigen zurücktritt. So erscheint gerade im Hirtenbild das «Für-andere-Dasein» Gottes (vgl. die Grundbedeutung des «Jahwe»-Namens!), seine bundeswillige Zuwendung zu Welt und Mensch, in hellstem Licht. Von diesem Glanz umleuchtet betete man in Israel fortan den Hirtenpsalm 23. Und gerade auch die ntl. Hirtengleichnisse entlehnen Linien und Farben dem Propheten Ezechiel. Diese Bezugnahme ist deswegen theologisch höchst bedeutsam, weil dadurch die Hirtschaft Jesu mit der Jahwes identifiziert wird.
Vollends wird der Sinaibund als eine Sache der Liebe, der zuvorkommenden und ungeschuldeten Liebe Gottes verstanden, die Gegenliebe heischt und sich im Gehorsam des Geliebten bewähren muss, wenn die Propheten Jahwe mit

einem *Gemahl* vergleichen und Israel als seine Braut verstehen (vgl. Hosea, Ez 16). Angesichts der Offenbarungstatsache, dass Jahwe ein «übergeschlechtlicher» Gott ist, erscheint das Bild des Bräutigams geradezu kühn und unerwartet. Aber es gehört offenbar zum Paradox des bundeswilligen Gottes Israels, dass er die zentrale Idee des Mythos von der «heiligen Hochzeit», in der kanaanäischen Umwelt weit verbreitet und tief verwurzelt, als Vorentwurf für die äusserste Selbstoffenbarung aufgreift und in die prophetische Bundesreflexion hineinholt. Seit Hoseas Tagen ist das Bild der Gemahlschaft Ausdruck der entschiedenen Zuwendung Jahwes zu Mensch und Volk, Ausdruck des gemeinschaftsgerechten Gottes und seiner treuen Liebe.

10. *Der ständig gefährdete Bund*

Von demselben Exodus-Buch an, das die Bundesstiftung bezeugt, zeigt das Alte Testament immer wieder, dass Israel Gottes Angebot, seine Freundschaft und Treue und die dadurch grundgelegte Freundschaft und Treue untereinander, oftmals nicht durchgestanden hat. Von Anfang an reiht sich Glied um Glied zu einer langen Kette von Bundesbrüchen (Ex 32), die wiederum Unheil und Fluch über das Volk bringen. Die Ueberlieferung lässt bereits Josua das Wagnis und die Schwierigkeit aussprechen, in die Israel mit Jahwe geraten ist (Jos 24, 14—24). Als erster hat wohl Hosea um 750 v. Chr. die Misslichkeit des Dilemmas zwischen dem treuen Gott und dem untreuen Volk zutiefst empfunden (vgl. 2, 4—25; 11, 1—9).
In die gefährlichste Krise geriet das Bundesverhältnis 586 v. Chr. (Verlust des Landes, der heiligen Stadt und des Tempels, Exil und Zerstreuung). Die Vorfälle waren der greifbare «Beweis» dafür, dass Jahwe nicht mehr zu seinem Volk stand, es den Heiden preisgab, sich als Bundesherr dem untreu gewordenen Volk gegenüber nicht mehr verpflichtet fühlte. Man war sich zwar bewusst, dass die Schuld beim Volk lag. Durch ständiges Liebäugeln mit fremden Göttern (= dauerndes Attentat auf das Hauptgebot!) und Missachtung der Thora war der Bund schon längst gebrochen und vom Menschen her aufgekündigt. In dieser wieder heillos gewordenen Situation erwachte jedoch die Sehnsucht nach einem Neuen Bund, der ewig dauert und unzerbrechlich ist (Jer 31, 31ff). Unter dem Einfluss der im Exil gemachten Erfahrungen rückte wieder stärker ins Bewusstsein, dass die beríth keine Selbstverständlichkeit, sondern doch Gnade und Geschenk ist. Ezechiel redet von einem ewigen «Friedensbund» Gottes mit Israel (37, 26). Und Deutero-Jesaja macht den Gottesknecht zum «Bund für das Volk», sein Sühnetod wird «die Vielen» rechtfertigen (53, 10ff). Auf diese Weise erhält das im Jahwebund angebotene Heil eine wunderbare Ausweitung. Der Ratschluss des Bundes, der zunächst nur Israel angeboten ist, drängt noch einem Höhepunkt entgegen, um am Ende der Zeiten die gesamte Menschheit zu beherrschen. Im Sinaibund erst unvollkommen kundgeworden, wird die beríth nach Auskunft der Propheten durch das Mittlertum des Knechtes Jahwes eine vollkommene, innerliche und gleichzeitig allumfassende Verwirklichung finden.

11. *Verheissung und Wesen eines Neuen Bundes*

Von Jahwe geradezu zu einem Leidenden gemacht und geschlagen, blieb es dem Propheten Jeremia vorbehalten, die wohl tiefste atl. Verheissung eines neuen Gnadenbundes auszusprechen. Obschon in Israel die Institutionen, von denen man dachte, dass Jahwe darin für immer gewissermassen verfügbar und manipulierbar erschienen sei, zusammenbrachen (Verlust des Landes, Untergang des Volkes als Nation, Ende des Königtums, Zerstörung des Tempels), durfte Jeremia doch immer wieder sagen: Es kann nicht das Endgültige, nicht das Ende sein; die beríth bleibt! In der Gefühls-

tiefe mit Hosea verwandt, vermochte Jeremia als einziger und erster Prophet die Lehre vom Neuen Bund so ausdrücklich zu formulieren: «Siehe, es kommen Tage, spricht Jahwe, da werde ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schliessen. Nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe, damals, als ich sie bei der Hand nahm und aus dem Lande Aegypten herausführte, diesen meinen Bund: Sie haben ihn gebrochen, obwohl ich ihr Herr war, spricht Jahwe. Sondern das ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach jenen Tagen schliessen werde, spricht Jahwe: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und ihnen ins Herz hineinschreiben, und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Dann brauchen sie sich nicht mehr gegenseitig zu belehren und einer dem andern zu sagen: 'Erkennet Jahwe!' Sondern sie alle werden mich erkennen, klein und gross, spricht Jahwe. Denn ich vergebe ihre Schuld und denke nicht mehr an ihre Sünde» (Jer 31, 31—34).

Die zwei Grundvorstellungen der Sinai-beríth bleiben auch dem Neuen Bund erhalten; die frei geschenkte *Gegenwart Gottes*, die dem Menschen Frieden und Wohlstand sichert, und die *Treue des Menschen* zum göttlichen Gesetz. Doch das bislang eher juridisch verstandene Bundesverhältnis deutet Jeremia jetzt geistig und persönlich, indem er die neue beríth nicht mehr auf nationaler Zugehörigkeit, sondern auf dem persönlichen Verhältnis zu Gott, auf persönlicher Verantwortlichkeit gründen lässt. Ferner gibt es keine äusseren Gebote, Gesetze und Verpflichtungen mehr, weil sich der Neue Bund nicht einfangen lässt in Paragraphen, nicht mehr einzwängen in vorgegebene gesellschaftliche Rahmen, nicht mehr festhalten in konventionellen, von Menschen geschaffenen Institutionen; vielmehr wird das neue Gesetz dem Menschen ins Innere gelegt, «ins Herz geschrieben» (V. 33). Als letzte unerhörte Neuerung in dem von Jeremia angekündigten Bund ist die göttliche Initiative zur Sündenvergebung zu nennen (V. 34). Endlich ist der Inhalt des Neuen Bundes, «Gott kennen», so unbegrenzt wie die Liebe. Und wie die Liebe von Innen kommt, so wird auch der neubundliche Mensch von innen heraus aus tiefster persönlicher Ueberzeugung, Gottes Gesetz erfüllen.

In dem Neuen Bund in Kraft setzenden Becherwort des Herrn sind denn auch die zwei atl. Bünde vereinigt und in ihren Grundanliegen für immer eingeholt und «rechtskräftig» gemacht worden: Der Sinaibund mit seiner Forderung des Blutvergiessens und der Jeremiabund mit seiner Verheissung der Sündenvergebung: «Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden» (Mt 26, 28).

So verkehrt und heillos die Welt eh wie je erscheinen mag, so unversöhnlich die Gegensätze stetig aufeinanderprallen, Mose und Jeremia zeigen den Menschen in je ihrer Zeit, dass das ganze menschliche Schicksal eingefangen und getragen ist im Liebesratschluss Gottes, der sich in seinem Namen («Jahwe»!) und in seinem Bund als ein Gott «für» Mensch, Schöpfung, Welt und Zeit erwiesen hat und noch immer als solcher zeigt. Im Namen dieses bundeswilligen und unendlich guten Gottes durfte Jeremia verkünden: «Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich an mich gezogen in Huld» (31, 3).

Also sprach Mose: Nicht weil ihr alle Völker an Zahl überträfet, neigte sich Jahwe euch zu und erwählte euch — denn ihr seid das kleinste von allen Völkern, — sondern weil Jahwe euch liebte und weil er den Schwur halten wollte, den er euren Vätern geschworen, führte euch Jahwe mit starker Hand heraus und erlöste dich aus dem Sklavenhause, aus der Hand Pharaos, des Königs von Ägypten. So sollst du denn erkennen, dass Jahwe, dein Gott, der wahre Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Huld bis auf tausend Geschlechter denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Deuteronomium 7, 7-9